

Jüdisches Leben im Nordschwarzwald  
Thorsten Trautwein (Hg.)

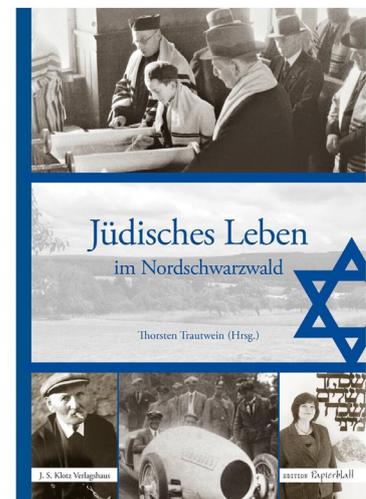
## 5.5 „Ich stamme aus einer Rabbinerfamilie“ – Der Pforzheimer Rabbiner Michael Jaakov Bar-Lev

Thorsten Trautwein | Seite 639–653

### Impressum

Titel: Jüdisches Leben im Nordschwarzwald  
Herausgeber: Thorsten Trautwein  
Ewald Freiburger, Alexandre Goffin und  
Jeff Klotz von Eckartsberg  
J. S. Klotz Verlagshaus GmbH  
Schloss Bauschlott  
Am Anger 70 | 75245 Neulingen  
[www.klotz-verlagshaus.de](http://www.klotz-verlagshaus.de)

Satz und Umschlag: Harald Funke  
Endkorrektur: Hildegard Bente  
Bearbeitung der digitalen Version für [www.papierblatt.de](http://www.papierblatt.de):  
Marit Roller, Timo Roller,  
Stefan Buchali ([www.morija.de](http://www.morija.de))



Das Werk ist in allen Teilen urheberrechtlich geschützt.  
Weitere rechtliche Informationen siehe [www.papierblatt.de/jlnsw](http://www.papierblatt.de/jlnsw)

2. überarbeitete Auflage (digital) © J. S. Klotz Verlagshaus GmbH, 2022 ISBN: 978-3-948968-45-8  
Alle Rechte vorbehalten. Informationen über Bücher aus dem Verlag unter  
[www.klotz-verlagshaus.de](http://www.klotz-verlagshaus.de)

### Quellenangabe:

Thorsten Trautwein, „Ich stamme aus einer Rabbinerfamilie“ – Der Pforzheimer Rabbiner Michael Jaakov Bar-Lev, in: Thorsten Trautwein (Hg.), Jüdisches Leben im Nordschwarzwald, Edition Papierblatt Bd. 2, 2., überarb. Aufl.-digital, Neulingen 2023, S. 639–653;  
[www.papierblatt.de/jlnsw/juedisches-leben-nordschwarzwald-5-3-trautwein.pdf](http://www.papierblatt.de/jlnsw/juedisches-leben-nordschwarzwald-5-3-trautwein.pdf)

## 5.5 „Ich stamme aus einer Rabbinerfamilie“ – Der Pforzheimer Rabbiner Michael Jaakov Bar-Lev

Thorsten Trautwein

Seit 2007 ist Michael Jaakov Bar-Lev Rabbiner in Pforzheim.<sup>1</sup> Damit setzt er nicht nur die Reihe der Rabbiner im Nordschwarzwald fort, sondern steht in einer reichen Familientradition. „Ich stamme aus einer Rabbinerfamilie“, betont er gerne. Bereits in den Familien seiner Eltern hat es viele Rabbiner gegeben und auch heute noch wissen sich in seiner weitverzweigten Verwandtschaft immer wieder junge Männer für diesen Dienst berufen; so auch drei seiner Enkel.

Zu einer seiner frühesten Erinnerungen gehört eine Begebenheit, bei der seine Mutter nachts zu ihm ans Bett kam, weil er weinte. Als sie wissen wollte, warum er weine, habe er gesagt „Ich habe meine Kippa verloren!“ Der damals Dreijährige hatte der Tradition entsprechend kurz vorher seine erste Kippa bekommen und sie auch nachts getragen. In der Nacht ist er jedoch aufgewacht und hat bemerkt, dass seine Kippa nicht mehr auf seinem Kopf ist. Er hat gesucht, sie aber nirgends gefunden und zu weinen begonnen. Eindrücklich ist ihm in Erinnerung, wie seine Mutter daraufhin immer wieder gesagt hat: „Der Junge geht einmal nach Gateshead.“ Gateshead war die größte Jeschiwa in Europa, an der ihr Vater unterrichtete (s. u.).

### Geboren in Petach Tikwa

1938 wurde Bar-Lev in Petach Tikwa geboren. Er sei „Palästinenser“, sagt er schmunzelnd, „[...] geboren in Palästina“, das damals britisches Mandatsgebiet war. Seine Eltern, Alfred Abraham Herzberg und Recha Rosalie geborene Mannes, waren erst wenige Jahre



*Abb. 1: Orangernte in Petach Tikwa, 01.01.1930.*

*Quelle: Unbekannter Fotograf, gemeinfrei, [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Katif\\_Oranges.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Katif_Oranges.jpg) (18.03.2021).*

zuvor eingewandert und hatten sich in Petach Tikwa niedergelassen, im „Tor der Hoffnung“, wie die deutsche Übersetzung lautet. Sie stammten aus Deutschland, genauer aus Franken, und gaben ihrem Sohn die Namen Michael Jaakov. „Michael“ war der Name eines Onkels der Mutter. Den zweiten Vornamen „Jaakov“ erhielt er in Erinnerung an den Bruder seines Vaters, der ein Jahr zuvor in Petach Tikwa kinderlos gestorben war. Der Familienname war damals Herzberg, nicht Bar-Lev. Die Umgangssprache der Familie blieb zunächst Deutsch.

In Petach Tikwa lebten zu dieser Zeit viele Familien, die aus Nürnberg, Fürth und Schwabach stammten. Sie hatten sich dort Anfang der 1930er-Jahre gemeinsam niedergelassen, eine Gemeinde gegründet und eine Synagoge gebaut, in der sein Vater der Vorsänger (Chasan) war. Wenn es in Deutschland nicht zur Ausgrenzung und Verfolgung der Juden gekommen wäre, hätte Alfred Abraham Herzberg einen Posten in der Geschäftsleitung der Textilfirma seines Vaters übernommen. In Petach Tikwa dagegen arbeitete er auf den Orangenplantagen. Doch wie war es dazu gekommen?

## Bar-Levs Vater erkennt rechtzeitig die Gefahr in Deutschland

Alfred Herzberg beobachtete eines Tages, wie SA-Leute Kunden daran hinderten ein Geschäft zu betreten, das einem jüdischen Kaufmann gehörte. „Kauft nicht bei Juden“, war in Nürnberg bereits 1931 zu hören. Das üble Treiben dieser Nazis hat ihn nicht mehr losgelassen. Er gewann die Überzeugung, dass es für Juden keine Zukunft in Deutschland mehr gebe. Daraufhin rief er rund 20 Verwandte und Freunde zusammen, die miteinander den Plan zur Auswanderung fassten. Da sie religiöse Juden waren, wurden sie bald darin einig, dass sie nach Erez Israel auswandern wollten. Allerdings hatte der Völkerbund nach der Niederlage des Osmanischen Reichs im Ersten Weltkrieg das Mandat über Palästina dem Britischen Empire übertragen. Die Briten wiederum kontrollierten streng die Einwanderung von Juden in ihr Mandatsgebiet.

Die jungen Männer um Herzberg fassten einen kühnen Entschluss. Sie gründeten die Fußballmannschaft *Hakoach Nürnberg*<sup>2</sup> und begaben sich auf eine Reise, bei der sie mit der völkerverbindenden Kraft des Fußballs ihre Einwanderung nach Erez Israel tarnen wollten. Herzbergs Vater fertigte in seiner Textilfabrik passende Trikots für die Spieler an. Von Freundschaftsspiel zu Freundschaftsspiel kamen sie von Griechenland nach Zypern. Von Zypern aus setzten sie nach Erez Israel über. Dort öffnete sich für sie tatsächlich das Tor ins Gelobte Land. Die Fußballmannschaft aus Deutschland durfte für einige Spiele einreisen. *Hakoach Nürnberg* absolvierte ein oder zwei Spiele – unter anderem gegen eine Auswahlmannschaft der Polizei –, dann tauchten die Spieler unter. Nach einiger Zeit gelang es den jungen Männern, legale Dokumente zu bekommen. Diese waren die Voraussetzung dafür, dass sie als Bürger des Landes ihre Frauen mit den Kindern ins Land holen durften.

## Aufgewachsen in Jerusalem

Als Michael drei Jahre alt war, fand sein Vater eine Anstellung bei der Geschäftsführung einer Firma in Jerusalem. Die Familie zog dorthin und ließ sich im jüdischen Viertel der Altstadt nieder. In Jerusalem wurde der Familie ein zweiter Sohn geboren, doch verstarb die Tochter, das älteste Kind, an einer Krankheit.

Der dreijährige Michael kam in einen Kindergarten, der außerhalb der Altstadt lag. Den Kindergarten besuchten ausschließlich Kinder deutscher Einwanderer. Auch die Kindergärtnerinnen stammten aus Deutschland. Mit sechs Jahren wechselte er auf eine jüdisch-orthodoxe Schule, die zu den modernsten des Landes gehörte und ein neues pädagogisches Konzept verfolgte, das neben der religiösen Bildung – ein Rabbiner unterrichtete z. B. den Talmud – auch die Allgemeinbildung förderte (Jeschiwa Tichonit). Im Musikunterricht der ersten Klasse lernten die Kinder Flöte spielen und in der siebten Klasse Geige. Michael Herzberg gefiel das Singen und Musizieren sehr. Er lernte auch Klavier spielen, doch konnten sich seine Eltern keine Instrumente leisten.

Nach der zehnten Klasse folgte ein Jahr Jeschiwa (religiöse Vertiefung). Der Abschluss bildete dann das Abitur in der zwölften Klasse. Die Unterrichtssprache war Hebräisch (Iwrit), dennoch hatten fast alle Schüler einen deutschen Hintergrund und auch die Lehrer waren allesamt Akademiker mit Doktor- und Professorentitel aus Deutschland. Der Direktor hieß Dr. Kohn.

Ein großer Einschnitt erfolgte 1948. Nachdem die Briten am 14. Mai 1948 das Mandat über Palästina an den Völkerbund zurückgegeben hatten, erklärte David Ben Gurion in Tel Aviv die Unabhängigkeit des Staates Israel. In der Folge kam es zum ersten Arabisch-Israelischen Krieg bzw. zum Unabhängigkeitskrieg Israels. Jerusalem war bereits seit 1947 von Unruhen erschüttert, weshalb die Schule aus der Mamilla genannten Gegend in der Nähe des Jaffa-Tors weiter in den Westteil der Stadt umzog.

Für Familie Herzberg und für die anderen Familien, die in der Altstadt lebten, war die Zeit der Unruhen und des Krieges schwer. Rabbiner Bar-Lev erzählt, dass er als Zehnjähriger Nachrichten zwischen den jüdischen Posten übermittelt hat. Als Kinder seien sie unverdächtig gewesen und waren in den niederen Schützengräben nicht zu sehen. Als die Jordanier die Oberhand gewannen, wurde sein Vater mit anderen Männern gefangen genommen und in ein Gefängnis gesperrt. Während einer Waffenruhe wurden die Frauen mit den Kindern in den Westteil der Stadt ausgewiesen. Nach einem halben Jahr wurde sein Vater frei gelassen und kam zurück zur Familie. Als die Kämpfe wieder stärker wurden, suchten sie mit anderen in einem Schulgebäude Schutz. Auch in dieser Situation ließ sich Alfred Herzberg von seinem Gespür leiten und führte seine Familie an einen anderen Platz, der seines Erachtens sicherer wäre. In der Nacht, nachdem sie



*Abb. 2: „Das bin ich“, Rabbiner Bar-Lev bei einem Vortrag anlässlich der Einweihung des Jüdischen Museums Schwabach, 11.10.2015. Das historische Foto zeigt Rabbiner Dr. Salomon Mannes mit seiner Frau Klara und sechs Enkeln bei ihrem Besuch in Jerusalem, 1951.*

*Quelle: Günther Wilhelm, Schwabacher Tagblatt.*

das Schulgebäude verlassen hatten, wurde es von einer großen Granate getroffen. Wie durch ein Wunder detonierte die Granate nicht, doch war sie genau an dem Platz eingeschlagen, an dem zuvor die Matratzen der Familie gelegen waren. Wieder war es ein Wunder, dass sie überlebt hatten.

Nach dem Krieg wurde Recha Herzbergs Wunsch größer, ihre Eltern zu besuchen, die sie seit ihrer Auswanderung aus Deutschland im Jahr 1932 nicht mehr gesehen hatte. So bestieg sie mit ihren beiden Söhnen ein Schiff und fuhr für ein halbes Jahr nach London (1949/50). Dort lebten ihre Eltern gemeinsam mit einem Onkel. Der elfjährige Michael besuchte in dieser Zeit eine Schule.

Zwei Jahre später folgte der Gegenbesuch in Jerusalem. Anlässlich der Bar Mitzwa von Michael Herzberg kamen die Großeltern aus England für einige Zeit nach Israel.

## Studium in England – prägende Begegnungen mit seinem Großvater

Als Michael Herzberg in der elften Klasse war – es war die Jeschiwa-Stufe – und klar war, dass er Rabbiner werden wollte, wandten sich seine Lehrer an seine Eltern und sagten ihnen, dass es keine Möglichkeit gebe, dass er an der Schule die Ausbildung zum Rabbiner machen konnte. Sie wussten zudem, dass seinen Eltern das Geld fehlte, um ihm eine entsprechende Ausbildung zu ermöglichen. Die Lehrer waren teilweise Schüler seines Großvaters am Berliner Rabbinerseminar gewesen (s. u.) und empfahlen, mit dem Großvater Kontakt aufzunehmen, ob Michael nicht nach England gehen könne. Also rief die Mutter ihren Vater an, der Michael daraufhin nach England zum Studium einlud. So kam es, dass der 15-Jährige 1954 erneut nach England reiste. Dort studierte er vier Jahre lang an der Gateshead Yeshiva (Gateshead Talmudical College), der größten Jeschiwa Europas, in der Nähe der nordenglischen Stadt Newcastle. Der Ausspruch der Mutter über ihren dreijährigen Sohn fing an sich zu bewahrheiten! Besonders prägend war für den jungen Studenten der Kontakt zu seinem Großvater Rabbiner Dr. Salomon Mannes. „Mit dem damals über 80-jährigen Großvater die heiligen Schriften zu studieren war einzigartig“, erinnert sich Rabbiner Bar-Lev. „Er konnte die vielen Bände des Talmuds auswendig. Das half ihm im Alter, denn er war fast blind.“ Aus dem Gedächtnis korrigierte er seine Schüler, wenn sie falsch zitierten. Er wusste genau, wo welches Buch in seiner großen Bibliothek stand. So gab er genaue Anweisungen, wo man welches Buch fand, das man auf einer bestimmten Seite aufschlagen sollte, um ein wichtiges Zitat vorzulesen.

Rabbiner Dr. Salomon Mannes<sup>3</sup> wurde 1871 in Wreschen geboren (damals Preußen, heute Polen). Seine Frau Klara (geb. 1879) stammte ursprünglich aus Posen. Sie hatten sich am Lehrerseminar in Berlin kennengelernt, an dem sie studierte und ihr späterer Ehemann lehrte. Der hochintelligente Mann war von 1903 bis 1932 Distriktsrabbiner von Schwabach/Fürth und viele Jahre Landesrabbiner. Auch für Rabbiner Dr. Mannes und seine Frau Klara wurde das Leben in der NS-Hochburg Nürnberg, der Stadt der Reichsparteitage, unerträglich. Am 26. März 1935 flohen sie nach Frankfurt am Main und buchstäblich mit dem letzten Schiff am 9. November 1938 nach England. Rabbiner Dr. Mannes starb 1960 in London, seine Frau zehn Jahre später.

Aus Rabbiner Bar-Levs Verwandtschaft konnten alle Großeltern und deren Kinder mit Familien rechtzeitig vor der Verfolgung und Ermordung durch die Nazis fliehen. Sie gingen nach Palästina, England, in die USA und sogar nach Paraguay und Uruguay. Zwei seiner Onkel lehrten an einer Jeschiwa in Litauen. Die Jeschiwa floh gemeinsam zunächst nach Schanghai, dann weiter in die USA. Dort wurde einer der Onkel schließlich der Leiter der Jeschiwa. Bis heute stehen die Mitglieder der weit verzweigten Familie in enger Verbindung miteinander.



*Abb. 3: Rabbiner Bar-Lev spricht über seinen Großvater Rabbiner Dr. Salomon Mannes, Jüdisches Museum Schwabach, 11.10.2015.*

*Quelle: Günther Wilhelm, Schwabacher Tagblatt.*

## Rückkehr nach Jerusalem: Rabbinerdiplom und Militärdienst

Ende 1957 kehrte der Student Michael Jaakov Herzberg nach Jerusalem zurück, machte an seiner alten Schule in Jerusalem das Abitur und absolvierte an der Jeschiwa Hebron in Jerusalem die Prüfungen zum Rabbiner.

Auch wenn viele orthodoxe junge Männer den Militärdienst ablehnten, sah der 19-Jährige es als seine Pflicht an, den Dienst zur Verteidigung seines Landes und des jüdischen Volkes anzutreten. Seine Familie hatte erfahren, was es heißt, wenn man vor Verfolgung fliehen muss und ihm selbst hatten sich die Kriegserinnerungen als Kind in Jerusalem eingeprägt. So kam es, dass der frisch gebackene Rabbiner nicht nur den üblichen Grundwehrdienst absolvierte, sondern die Offizierslaufbahn einschlug und von 1958 bis 1973 im Heer der *Israelischen Verteidigungstreitkräfte* diente. Wie real die Existenzbedrohung Israels war, zeigte sich an den zwei Kriegen, die er während seines Militärdienstes bestehen musste. Es waren der dritte und vierte Arabisch-Israelische Krieg bzw. der Sechs-Tage-Krieg (1967) und der Jom-Kippur-Krieg (1973).

Herzberg war im Norden Israels stationiert. Es war seine Aufgabe, die jüdische Bevölkerung unterhalb des Golan zu schützen, da sie immer wieder vom syrischen Militär vom Golan herab beschossen wurde. Mit seinem Regiment war er im Sechs-Tage-Krieg an der Eroberung des Golan beteiligt. Dabei stießen sie auf heftige Gegenwehr. Als sie die syrischen Stellungen schließlich eingenommen hatten, bot sich ihnen ein furchtbares Bild. Die einfachen syrischen Soldaten hatten erbitterten Widerstand geleistet, da sie mit Ketten an ihre Geschütze gebunden waren, so dass sie nicht fliehen konnten. Die Offiziere dagegen waren nicht mehr zu sehen.

Rabbiner Herzberg stieg beim Militär immer weiter auf und erreichte Offiziersränge. Wer in der israelischen Armee einen höheren Offiziersrang bekleiden möchte, muss jedoch einen hebräischen Namen tragen. Da Michael Herzberg es bis zum Sgan Aluf (etwa Oberstleutnant) brachte, brauchte auch er einen hebräischen Namen. Der sprachbegabte Mann übersetzte seinen deutschen Namen ins Hebräische: „Herzberg“ bezeichnet einen Menschen mit einem Herzen wie ein Berg, also einen Menschen mit einem starken Herzen. „Herz“ heißt auf Hebräisch „Lev“. „Bar“ ist die aramäische Form des Hebräischen „Ben“ und heißt „Sohn“, kann aber auch die Zugehörigkeit zu etwas ausdrücken. „Bar-Lev“ bezeichnet also einen Menschen, der in besonderer Weise durch sein Herz gekennzeichnet ist, also einen Menschen mit einem festen Herzen. So wurde aus Michael Jaakov Herzberg nun Michael Jaakov Bar-Lev.

Am Jom Kippur 1973 befand sich Rabbiner Bar-Lev wie viele Israelis in der Synagoge zum Gottesdienst. Plötzlich erfuhren sie, dass Ägypten und Syrien Israel am höchsten jüdischen Feiertag angriffen. Als er die Synagoge verließ, wartete bereits der Jeep, der ihn zu seiner Truppe brachte. Er musste erleben, wie Freunde schwer verwundet wurden und sogar gefallen sind. Es sind Erfahrungen, die ihn bis heute begleiten. Erfahrungen, in denen ihm sein Glaube immer wieder Kraft und Trost gegeben hat. Nach diesem Krieg hat er das Militär verlassen.

In diesen Jahren hat Rabbiner Michael Bar-Lev geheiratet und eine Familie gegründet, zu der ein Sohn und vier Töchter gehören, die mittlerweile selbst verheiratet sind, Kinder und Enkel haben – Rabbiner Bar-Levs Urenkel.

## Lernen und Lehren

Nach der Zeit beim Militär (1973) nahm Bar-Lev, mittlerweile 35 Jahre alt, wieder das Studium auf. An der Bar-Ilan-Universität in Ramat Gan bei Tel Aviv absolvierte er einen Bachelor in Englisch für das Lehramtsstudium. Es folgten zwei Master an der Außenstelle einer US-amerikanischen Universität in Jerusalem; einer in hebräischer Sprache und einer in jüdischer Geschichte. Mit diesen Abschlüssen besaß Rabbiner Bar-Lev weltliche und religiöse Qualifikationen; eine Verbindung, die ihm wichtig ist. So lehrte er in den folgenden Jahren englische Sprache und Judentum an verschiedenen religiösen Schulen (Jeschiwot Tichonit), an staatlichen Schulen und an Universitäten. Er war eine Zeit lang Direktor eines Gymnasiums in Netanja, das auch ein Abendgymnasium besaß, an dem Erwachsene das Abitur nachholen konnten. Es waren Jahre mit einer vielfältigen Tätigkeit als Lehrer und Rabbiner in Netanja, Hadera und Tel Aviv.

Zur Sicherung der Zukunft des jüdischen Volks gehörten seiner Überzeugung nach nicht nur das Militär, sondern auch Bildung – und zwar eine weltliche und eine religiöse Bildung. Als Israeli und Jude müsse man über seinen Glauben und über jüdische Geschichte Bescheid wissen! Seit dieser Zeit verfasst Rabbiner Bar-Lev Bücher: eine Englisch-Grammatik für Israelis, eine Hebräisch-Grammatik für das Studium der Tora und eines zur richtigen Aussprache der hebräischen Wörter der Tora, das in drei Auflagen erschienen ist. Hinzu kommen Bücher über die jüdische Geschichte und ein Erinnerungsbuch über Juden in Polen vom 13. Jahrhundert bis nach der Schoa. Ein Buch über die aramäischen Wörter der Tora wird in nächster Zeit erscheinen. Das Interesse an der Sprache der Tora teilt er mit seinem Großvater Rabbiner Dr. Mannes, der ein Sprachgenie war und ein etymologisches Buch in deutscher Sprache über die aramäischen Wörter der Mischna verfasst hat. Ein Buch, das der Enkel ins Hebräische übersetzt hat.

Als Rabbiner Bar-Lev in ein Alter kam, in dem andere den Ruhestand genießen, orientierte er sich noch einmal neu und brach im wahrsten Sinne des Wortes zu neuen Ufern auf. Er hielt nach einer Tätigkeit Ausschau, die außerhalb Israels lag. Er wusste, dass in England und Deutschland Rabbiner gesucht wurden und stellte sich für diesen Dienst zur Verfügung.

## Rabbiner in Pforzheim

England oder Deutschland? Irgendwie hat es ihn mehr nach Deutschland gezogen, in das Land seiner Eltern und Großeltern. Eines Tages klingelte das Telefon und der Vorsitzende der *Jüdischen Gemeinde in Pforzheim*, Rami Suliman, war am anderen Ende der



Abb. 4: Rabbiner Bar-Lev mit Tallit (Gebetsmantel) und Siddur (Gebetsbuch) in der Pforzheimer Synagoge, 14.08.2015.

Quelle: Foto Gerhard Ketterl, Pforzheimer Zeitung.

Leitung. Es folgten weitere Telefonate, eine Einladung mit Probendiensten und schließlich die Nachricht, dass man ihn gerne als Ortsrabbiner nach Pforzheim berufen würde. Die *Jüdische Gemeinde Pforzheim* hatte am 15. Januar 2006 ihre neue Synagoge mit schönen Gemeinderäumen eingeweiht und wollte nun auch einen eigenen Rabbiner, der die Gemeinde in geistlichen Fragen leitet (s. Kap. 2.3).

2007 wurde Rabbiner Michael Jaakov Bar-Lev in sein Amt in Pforzheim eingeführt. Der damals 69-Jährige ist seither der Ansprechpartner in allen Fragen des Glaubens. Als Ortsrabbiner ist er Seelsorger in Lebensfragen und die geistliche Autorität der *Jüdischen Gemeinde Pforzheims*. Er ist zuständig für das gesamte religiöse Leben der Gemeinde bei Festen und Feiern, er leitet die Gottesdienste, berät und entscheidet in Fragen des jüdischen Lebenswandels.<sup>4</sup> Im Zentrum seiner Arbeit stehen der Gottesdienst mit Predigten über die Wochenabschnitte sowie die Unterweisung der Gemeindeglieder und Interessierter. Was er in Israel begonnen hatte, setzte er nun in der Diaspora fort. Er lehrt über Fragen des jüdischen Lebens und Glaubens. „Das spielt in allen jüdischen Gemeinden in Deutschland eine wichtige Rolle“, sagt er, „da seit den 1990er-Jahren viele Juden aus der ehemaligen Sowjetunion nach Deutschland gekommen sind, die aufgrund der anti-religiösen Sowjetpolitik oft nur wenig Wissen über das Judentum haben.“ Da der jüdische Glaube weniger eine Theorie als mehr gelebtes Leben ist, geht es bei diesem Unterricht immer auch um Alltagsfragen.

Da die Feste in der Regel in der Gemeinschaft gefeiert werden, spielen die Synagoge und die Gemeinderäume eine wichtige Rolle. 2021 sind wegen Corona leider keine gemeinsamen Feste und Gottesdienste möglich, darum werden rund 300 Pessach-Pakete gepackt und an die Gemeindeglieder verteilt, die sie nicht selbst abholen können. Die Pakete enthalten neben einer Auslegung der Predigttexte Mazzen (ungesäuerte Brote), Wein, gefüllte Fisch und andere traditionelle koschere Speisen, die man vorher bestellen kann und für das Festessen braucht.

Einen besonderen Stellenwert hat es für Rabbiner Bar-Lev, wenn Nichtjuden den Übertritt ins Judentum wünschen (Giur). Der Weg bis zur vollständigen Aufnahme dauert in der Regel zweieinhalb Jahre. Er ist eine bewusste Entscheidung aus Glaubensgründen.



*Abb. 5: Rabbiner Bar-Lev beim Anbringen der Mesusa an der Tür ins Jüdische Museum Schwabach, 11.10.2015.*

*Quelle: Günther Wilhelm, Schwabacher Tagblatt.*



*Abb. 6: Rabbiner Bar-Lev erklärt den Feststrauß des Laubhüttenfests aus Etrog/Zitrone und Zweige von Lulav/Dattel, Myrte und Weide, Jüdisches Museum in Schwabach, 11.10.2015.*

*Quelle: Günther Wilhelm, Schwabacher Tagblatt.*

Die Zuwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion bereichern die Gemeinden, aber sie erfordern auch ein hohes Maß an Integrationsarbeit. Es geht dabei nicht nur um die Integration in die jüdische Gemeinde, sondern auch um die Integration in die deutsche Gesellschaft. Für diese Aufgabe beschäftigt die Gemeinde mit Frau Sofya Gukiher eine eigene Sozialarbeiterin.

Mittlerweile haben mehr als die Hälfte der Gemeindeglieder einen russischen Hintergrund, weshalb neben Deutsch und Hebräisch auch Russisch eine wichtige Rolle spielt. Rabbiner Bar-Lev sagt schmunzelnd, er sei fast der einzige mit deutschen Wurzeln, ein Jecke. Seine Frau, Irina Chernolovskaya, die selbst aus Kasachstan stammt, übersetzt seine Auslegungen der Wochenabschnitte und andere Texte ins Russische, was eine große Hilfe bedeutet. Auch kümmert sie sich immer wieder um die Frauen.

## Besuche in Schwabach

In Deutschland schließt sich für Rabbiner Bar-Lev ein Kreis. Als kleines Kind hat er mit seinen Eltern Deutsch gesprochen, auch mit seinem Großvater in England. „Deutsch ist bei uns bis heute Familiensprache“, sagt er lächelnd. Doch auch auf eine andere Art und Weise knüpft Rabbiner Bar-Lev an seine Familiengeschichte an. Mehrfach besuchte der Rabbiner aus Pforzheim die fränkische Stadt Schwabach, in der sein Großvater, Rabbiner Dr. Salomon Mannes, gelebt und gewirkt hat. Als am 11. Oktober 2015 die Dependence des *Jüdischen Museums Franken* in der Synagogengasse in Schwabach eröffnet wurde<sup>5</sup>, weihte der Enkel des ehemaligen Schwabacher Rabbiners das Museum ein. Das Haus befindet sich unweit der Synagoge und des Hauses, in dem seine Großeltern gewohnt haben und seine Mutter aufgewachsen ist. Obwohl Rabbiner Bar-Lev vorher noch nie dort gewesen war, war ihm das Haus seiner Großeltern von Fotos her gut bekannt. Es bewegte ihn sehr, nun selbst dort sein und das Museum einweihen zu dürfen. Der Ehrengast aus Pforzheim brachte an der Eingangstüre des Museums eine Mesusa an und hielt einen Vortrag über seinen Großvater (s. o. Abb. 3).<sup>6</sup> Es sollte nicht der letzte Besuch in Schwabach sein. Ein Jahr später führte Bar-Lev seinen Neffen Elan Hertzberg nach Schwabach, der mit seiner Familie in den USA lebt und die Spuren seiner Vorfahren in England und Deutschland erkundete.<sup>7</sup>

## Interreligiöse Aufgaben des Rabbiners

Der wichtigste Ort für Rabbiner Bar-Lev ist die Synagoge. In ihr feiert er nicht nur die Gottesdienste der Gemeinde und hält seine Predigten, sondern empfängt auch Schulklassen und Erwachsenengruppen, um ihnen den jüdischen Glauben, den Gottesdienst und den Synagogenraum zu erklären.

Als Repräsentant der *Jüdischen Gemeinde Pforzheim* ist er im *Rat der Religionen Pforzheim* aktiv und nimmt an der jährlichen Woche der Brüderlichkeit im März teil. Er sagt, dass dies eine wichtige und gute Sache sei, die ihm viel bedeute. Dankbar berichtet er, dass er zum Beispiel im Rahmen des muslimischen Opferfests einmal bei der muslimischen Gemeinde über die Bedeutung des Opfers im Judentum sprechen durfte.



Abb. 7 und 8: Rabbiner Bar-Lev erklärt einer christlichen Gästegruppe die Synagoge und den jüdischen Gottesdienst, Pforzheim, 27.01.2020.

Quelle: Timo Roller.



Wenn man ihn fragt, wie es ist, in einem nichtjüdischen Umfeld jüdisch-orthodox zu leben, sagt er: „Es ist nicht immer leicht, aber es geht.“ Bei Obst und Gemüse sei es ohnehin kein Problem. In den Städten mit größeren jüdischen Gemeinden gebe es jüdische Lebensmittelgeschäfte mit koscheren Speisen. In Straßburg zum Beispiel bekomme man alles, was man wünsche. Zudem könne man sich heute alles schicken lassen. Es gebe mittlerweile Organisationen, die bewusst das Leben in der Diaspora unterstützten, damit man nach den Speisevorschriften leben könne. Das sei ein wichtiges Stichwort, sich gegenseitig zu unterstützen, damit man im Glauben wachse und zuversichtlich als Jude auch in Deutschland leben könne. Das wünscht er sich, seiner Gemeinde und seiner Stadt Pforzheim.



*Abb. 9: Woche der Brüderlichkeit: Rami Suliman (Jüd. Gemeinde), OB Peter Boch, Aftab Aslam (Ahmadiyya), Eray Aydin und Hasan Akbaba (Aleviten), ev. Schuldekanin Katharina Vetter, ev. Pfarrerin Dorothea Patberg, kath. Dekan Bernhard Ihle, Rabbiner Michael Jaakov Bar-Lev, CDU-Bundestagsabgeordneter Gunther Krichbaum (von links), Pforzheim, 08.03.2020.*

*Quelle: Foto Georg Moritz, Pforzheimer Zeitung.*

## Anmerkungen

- 1 Grundlage des Artikels: Gespräche Thorsten Trautwein mit Rabbiner Bar-Lev am 16. und 25.03.2021.
- 2 „Hakoach“ heißt auf Deutsch „die Kraft“. Vgl. zum jüdischen Fußball in Nürnberg: Gerhard Jochem, „ITUS Nürnberg zählt zu den besten jüdischen Fußballmannschaften in Deutschland“. Jüdischer Fußball in Nürnberg 1933–1938, 2006, Teil 1: [https://www.nuernberg.de/imperia/md/stadtarchiv/dokumente/jued\\_fussball\\_00\\_2.pdf](https://www.nuernberg.de/imperia/md/stadtarchiv/dokumente/jued_fussball_00_2.pdf) (18.03.2021), Teil 2: [https://www.nuernberg.de/imperia/md/stadtarchiv/dokumente/jued\\_fussball\\_02\\_2.pdf](https://www.nuernberg.de/imperia/md/stadtarchiv/dokumente/jued_fussball_02_2.pdf) (18.03.2021).
- 3 Vgl. Günter Wilhelm, Jüdisches Museum in Schwabach wurde feierlich eingeseget, Schwabacher Tagblatt, 13.10.2015, <https://www.nordbayern.de/region/schwabach/judisches-museum-in-schwabach-wurde-feierlich-eingeseget-1.4713990> (15.03.2021); <http://www.stolpersteine-schwabach.com/bio.html> (10.03.2021); <https://www.juedische-gemeinden.de/index.php/gemeinden/s-t/1775-schwabach-mittelfranken-bayern> (10.03.2021).
- 4 Vgl. <https://irg-baden.de/de/ortsrabbiner> (17.03.2021).
- 5 Vgl. <https://www.juedisches-museum.org/dauerausstellung-schwabach/> (17.03.2021).
- 6 Vgl. Wilhelm 2015 (s. Anm. 3).
- 7 Vgl. Günter Wilhelm, Familiäre Spurensuche in London und Schwabach, Schwabacher Tagblatt, 26.08.2016, <https://www.nordbayern.de/region/schwabach/familiare-spurensuche-in-london-und-schwabach-1.5442616?rssPage=9yZGJheWVyb5kZQ==> (15.03.2021).